Juden den christlichen Kirchen geben, ist aus ihren eigenen Büchern genügend erwiesen worden, daß sie eine christliche Kirche Beth abóda sára oder abgöttisches Haus nennen.

Ja, wenn die Juden die Macht über unsere Kirchen hätten, so würden sie alle zerstören, wie wir aus dem Sepher Mizwoth des Rabbi Mosche bar Majemon S. 72, Abs. 4 entnehmen können. Er lehrt nämlich dort: „Das hundert und fünf und achtzigste Gebot ist, daß er (nämlich Gott) uns befohlen hat, die Abgötterei und alle abgöttischen Häuser zu verderben und auf allerhand Weise: durch Zerbrechung, Verbrennung, Zerreißung oder Zerschmetterung, wie es am allerbesten und geschwindesten geschehen kann, zu zerstören. Der Zweck dessen ist, daß wir kein Zeichen davon übrig lassen. Dieses ist auch dasjenige, was Gott (5 Mose 12, 2) sagt: **Zerstöret alle Örter, da die Heiden, die ihr einnehmen werdet, ihren Göttern gedient haben.** (Ebenso lesen wir 2 Mose 34, 13:) **Sondern ihre Altäre sollst du umstürzen, und ihre Götzen zerbrechen, und ihre Haine ausrotten.** Gleichfalls wird (5 Mose 12, 3) gesagt: **Und reißet um ihre Altäre.**"

Was einen Altar in einer christlichen Kirche betrifft, so nennen sie ihn erstens Bamá. Dieses Wort bedeutet eine Höhe und einen in die Höhe aufgeführten, götzendienerischen Altar, wie aus 3 Mose 26, 30, 4 Mose 33, 52 und 1 Könige 11, 7 sowie aus vielen andern Stellen der heiligen Schrift erhellt. Daß aber ein christlicher Altar also genannt wird, das bezeugt der hochgelehrte Buxtorf in seinem chaldäischen, rabbinischen und talmudischen Lexikon S. 316 unter dem Stammwort Bama. Dasselbe zeigt das alte Nizzáchon S. 111, wo über die Worte Jesaia 65, 3: **Ein Volk, das mich entrüstet, ist immer vor meinem Angesicht, opfert in den Gärten, und räuchert auf den Ziegelsteinen** folgendes steht: „Die Worte: **opfert in den Gärten** bedeuten die Konvente oder Zusammenkünfte in ihren Klöstern, (und die Worte:) **und räuchert auf den Ziegelsteinen** bedeuten ihre Bama, welche sie Altarstein heißen." So schreibt auch der Rabbi Joseph Albo in seinem Sépher Jkkarím S. 91, Abs. 1 in dem 25. Kapitel unter dem Titel Máamar schelischi folgendes: „Was das betrifft, daß sie (die Christen) von dem Opfer des Brotes und Weins sagen, daß es ein Opfer sei, so ist die Sache nicht also; denn Brot und Wein sind kein Opfer ihres Gottes, sondern, wie sie sagen, der Leib ihres Gottes. Sie lehren nämlich, daß der Leib Jesu, welcher in dem Himmel ist, viel größer sei an seinem Maße, und daß seine Größe bis auf die Báma oder

den abgöttischen Altar komme und sich mit Brot und Wein bekleide, sobald der Kúmar oder Priester (es kann ein Kúmar sein, wer er auch sei, sowohl ein frommer als auch ein gottloser Mann) das Wort ausgesprochen hat, und daß alles mit dem Leibe des Messias, welcher ohne Zeit vom Himmel herabkommt, ein Leib werde. Nach vollendetem Essen und Trinken fahre aber derselbe wieder hinauf in den Himmel an seinen Ort. Solches thue er auf einer jeden Báma oder auf jedem götzendienerischen Altare. Dieses ist ihre Meinung von diesem Opfer."

Zweitens nennen sie einen Altar Misbach toëba oder einen Altar des Greuels, wie in den Piske Tósephoth des talmudischen Traktats Abóda sára S. 77, Abs. 1 num. 25 zu lesen ist: „Es ist verboten, ihnen (nämlich den Gójim oder Christen) einen Altar des Greuels zu bauen."

Dasjenige, was zur Ausrüstung oder Ausschmückung eines Altars gehört, nennen sie Kedeschúth oder das Hurentum anstatt Kedúscha oder Heiligtum. Ebenso heißen sie die heiligen Männer Kedeschim oder Hurer statt Kedoschim oder Heilige, und die heiligen Weiber Kedeschóth oder Huren anstatt Kedoschóth oder Heilige. Als Beweis dafür diene, was der Rabbi Saadia in seiner Auslegung bemerkt über die Worte des Propheten Daniel (8, 11): **Ja es** (nämlich das Horn) **wuchs bis an den Fürsten des Heers, und nahm von ihm weg das tägliche Opfer, und verwüstete die Wohnung seines Heiligtums**: „(Durch die Worte:) **Ja es wuchs bis an den Fürsten des Heers** (wird angedeutet), daß der ismaelitische (türkische) König über die römischen (christlichen) Könige, welche in Jerusalem waren, groß sein und Jerusalem mit Gewalt aus desselben (nämlich des christlichen Königs) Hand nehmen würde. (Und die Worte:) **Und nahm von ihm weg das tägliche Opfer, und verwüstete die Wohnung seines Heiligtums** (bedeuten), daß der ismaelitische König ihre vielen Bamóth oder götzendienerischen Altäre verwüsten und ihren Ort samt ihrem Kedeschúth oder Hurentume darnieder werfen werde."

Weil die Juden alles mit Spottnamen zu nennen pflegen, und weil in dem alten Nizzáchon S. 7 die Lichtmeß Licht mitha oder, wie die deutschen Juden es aussprechen, Licht misa oder **Lichttod** anstatt Lichtmeß geheißen wird, indem dort nämlich folgendes geschrieben steht: „Denjenigen Tag, an welchem sie (die Jungfrau Maria) in den Tempel gegangen ist und ihr Opfer gebracht hat, heißen sie Lichtmeß, Licht mita (oder misa) in ihrer Sprache," so ist nicht zu bezweifeln, daß Friedrich Samuel Brentz auch in dem

zweiten Kapitel seines jüdischen abgestreiften Schlangenbalges die Wahrheit geschrieben hat, wenn er erzählt, daß die Juden ein Meßgewand Miso-Gewand, das heißt, Totengewand nennen. Mitha nämlich oder, wie es die deutschen und polnischen Juden aussprechen, Misa bedeutet den Tod. Auch das sucht der Rabbi Salman Zevi in seinem jüdischen Theriack S. 13, Abs. 1 in dem zweiten Kapitel num. 24 zu entschuldigen, wenn er sagt: „Der Abgefallene schreibt weiter, wir heißen das Meßgewand Miso-Gewand, das sei Totengewand. Was treibt den Esel zu der Lüge? Hätte er es doch bleiben lassen bei Mes-Gewand; das heißt doch auf deutsch auch Totengewand (denn Meth oder Mes bedeutet einen Toten). Wie sollen wir es anders heißen als die Christen selbst? Daß aber oft ein Wort in einer andern Sprache eine widrige Bedeutung hat, das ist nichts Neues. Auf deutsch heißt das Wort kalt frisch, auf italienisch aber heißt caldo warm. Wir heißen es auch nicht anders als Meßgewand." Diese Entschuldigung ist jedoch eine nichtige Ausflucht. Daß die Juden es nicht Mes, sondern Misa-Gewand nennen, geschieht ohne Zweifel deswegen, weil auf diese Weise die Verachtung desselben desto deutlicher zu verstehen gegeben wird; denn wenn ein Jude zum andern Mes-Gewand sagen würde, könnte der andere ja nicht wissen, ob das Wort Mes einen Toten, oder das eigentliche, in der römisch-katholischen Kirche gebräuchliche Wort Meß bedeute. So werden auch die Gottlosen von den Juden Methim (oder Mésim) genannt; darüber lesen wir in dem Buche Zerór hammór S. 129, Abs. 4 in der Parascha Elle haddebarim folgendes: „Weil die Gottlosen bei ihrem Leben Methim (oder Mésim), das ist, Tote, genannt werden, so ist ihr Leben kein Leben. Wenn sie auch schon zwei tausend Jahre leben sollten, dennoch ist deswegen ihr ganzes Leben für kein Jahr zu achten." Weil nun die Juden die Christen für gottlose Leute und folglich für Tote halten, so ist es kein Wunder, wenn sie auch ein Meßgewand Miso-Gewand nennen, indem sie diejenigen, welche es anthun, für Tote halten.

Was die Glocken angeht, so schreibt der Rabbi Bechai in seiner Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 96, Abs. 1 am Ende der Parascha Mischpatim von deren Ursprunge folgendes: „In den Büchern der Zaubereien wird erzählt, daß bei dem Werke des Wahrsagergeistes eine Frau bei dem Grabe am Haupte des Toten und ein Mann bei seinen Füßen, in der Mitte aber ein Knabe mit einer Schelle in der Hand stehe und damit schelle. Solches ist unter den Heiden zu jenen Zeiten gar sehr gebräuchlich gewesen. Von

denselben ist dieses in das edomitische Reich, (das heißt, die Christenheit) eingeführt worden, unter dem wir wohnen, welche Glocken haben, mit denen sie auf ihren Türmen läuten. Dieses ist aber bei keinem andern Volke gebräuchlich. Sie haben also solches von dieser Wurzel (das heißt, von diesem Ursprunge) her, welches eine Wurzel ist, die da Gift oder vergiftetes Kraut und Wermut trägt."

In dem alten Nizzáchon werden die Worte Jesaia 5, 18: **Wehe denen, die sich zusammen koppeln mit losen Stricken, Unrecht zu thun und mit Wagenseilen, zu sündigen** folgendermaßen ausgelegt: „Dieses sind die Seile, mit denen sie (nämlich die Christen) in dem Hause ihrer Greuel (nämlich in ihren Kirchen) zum Dienste ihres Gottes ziehen, wenn sie damit läuten." So berichtet auch der bekehrte Jude Victor von Carben in dem 17. Kapitel seines sogenannten Judenbüchleins, daß die Juden, wenn sie die Glocken läuten hören, zu sagen pflegen: „Móschech bachébel, jíppol basébel, bachébel móschech, jippol bachóschech, das heißt: Der an dem Seile zieht, der müsse in den Kot fallen; der an dem Seile zieht, der falle in die Finsternis (das ist, in den Abgrund der Hölle)." Dieses kann gar wohl wahr sein, gleichwie auch dasjenige wahr sein kann, was Friedrich Samuel Brentz in seinem schon öfter erwähnten jüdischen abgestreiften Schlangenbalg in dem zweiten Kapitel S. 9 schreibt, daß die Juden, wenn sie morgens und abends hören zum Gebete läuten, die Glocken Terépha thólja-Glocken, das ist, unreine Galgenglocken, zu nennen pflegen. Der Rabbi Salman Zevi will zwar solches in dem zweiten Kapitel seines jüdischen Theriacks S. 13, Abs. 1, num. 22 leugnen und fragt, wie das Wort Terépha dazu passe. Ich antworte darauf, es sei zwar wahr, daß dasselbe Wort nicht zu der Glocke passe, weil terépha eigentlich von wilden Tieren zerrissenes Fleisch bedeutet, wie aus 3. Mos. 17, 15 und 22, 8, wie auch aus Ezechiel 4, 14 und anderen Orten erhellt. Bei den Rabbinern aber wird terépha von einer jeden Speise gebraucht, welche von einem Tiere, welches krank gewesen ist oder sonst einen Mangel gehabt hat, herkommt. Wenn aber das gewöhnliche Judenvolk jenes Wort auch bei allerhand andern Sachen gebraucht, wie Buxtorf in seinem talmudischen Lexikon S. 920 bezeugt, daß er Judenweiber gehört habe zu ihren Kindern sagen: Siehe, wie sind das térepha-Schuhe? (Dieses Wort ist also hier von den Schuhen gesagt, obwohl es auch hier ganz ungereimt ist.) Warum sollte man dann nicht auch glauben, daß sie es von einer Glocke sagen werden? Weiter sagt dann der Rabbi Salman Zevi, Beten sei nicht unrecht, man

läute dazu (wie die Christen zu thun pflegen) oder klopfe dazu, wie die Juden thun. Wenn aber das Läuten nicht unrecht ist, warum bedienen sich dann die Juden nicht auch einer Schelle anstatt eines hölzernen Klöppels, wenn sie in ihre Schulen gehen? Dieses geschieht aber deswegen, weil es ein heidnischer von den Zauberern herkommender Gebrauch sein soll, wie oben gesagt ist, dem sie nicht nachfolgen dürfen.

Das Kreuz, welches in den römisch-katholischen Kirchen mit den Händen geschlagen wird, heißen sie Schethi waëreb, das ist, den Zettel und Durchschlag. Diese Benenung stammt von den Weibern her, welche den Durchschlag kreuz und quer durch den Zettel weben. Daher wird von dem Rabbi Bechai in seinem Buche Kad hakkémach S. 20, Abs. 1 über die Worte Jesaia 66, 17: **Die sich heiligen und reinigen in den Gärten, einer hier, der andere da, und essen Schweinefleisch, Greuel und Mäuse, sollen gerafft werden mit einander, spricht der Herr** folgendes geschrieben: „**Die sich heiligen,** das sind die Edomiter (gemeint sind die Christen), welche da ihre Finger hin und her zu bewegen pflegen (um sich mit dem Zeichen des Kreuzes zu heiligen). **Die sich reinigen,** das sind die Ismaeliten (verstehe die Türken), deren Gewohnheit ist, stets ihre Hände und Füße, wie auch ihren ganzen Leib, aber nicht ihr Herz, welches das Hauptwerk ist, zu waschen. (Die Worte) **einer hier, der andere da,** bedeuten das Schethi waëreb, das ist, den Zettel und Durchschlag oder das Kreuz der Edomiter (das ist der Christen), womit sie sich heiligen." Eben solches steht auch in der Auslegung des erwähnten Rabbi Bechai über die fünf Bücher Moses S. 220, Abs. 4 in der Parascha Nizzabim. So schreibt auch der Rabbi David Kimchi in seiner Auslegung über die citierten Worte des Jesaia, wie aus der großen im Jahr 5307, das ist nach unserer Jahreszahl 1547, zu Venedig gedruckten Bibel zu sehen ist, also: „Die meisten Ausleger legen solches aus von denjenigen, welche sich mit ihren Händen mit dem Schethi waëreb, das ist, mit dem Zettel und Durchschlag (gemeint ist das Kreuzeszeichen), heiligen, was in der Muttersprache Santogro genannt wird." Und in dem alten Nizzáchon lesen wir S. 23 über die Worte 1. Mos. 27, 22: **Die Stimme ist Jakobs Stimme, aber die Hände sind Esaus Hände** folgendes: „Deswegen machen die Christen (welche nach der Juden Meinung von Esau abstammen sollen), wenn es donnert, den Zettel und Durchschlag, das ist, das Kreuz, mit den Händen', welches ein Zeichen ist, daß die Hände Esaus allezeit Totschläge begangen haben. Wir aber haben allein

das Gebet und sprechen die Segenssprüche. Das beweist, daß die Stimme Jakobs Stimme gewesen ist.“

Ebenso wird auch ein Kreuz, welches von Holz oder einem anderen Stoffe gemacht ist, Schethi waëreb genannt. Auch das Kreuz, an welchem Jesus Christus gestorben ist, wird in dem alten Nizzáchon S. 172 so geheißen. Dort wird nämlich erzählt, daß die Christen sagen, Jesus habe die Worte Psalm 31, 10: **Herr, sei mir gnädig, denn mir ist angst, meine Gestalt ist verfallen vor Trauern, dazu meine Seele und mein Bauch** gesprochen, „als er verraten und an das Schethi waëreb, das ist den Zettel und Durchschlag (oder das Kreuz) gehenkt worden ist.“ So steht auch im Buche Schúlchan Arúch, im Teile Jóre dea num. 141 S. 114, Abs. 1 folgendes: „Von der Gestalt des Schethi waëreb, das ist, des Kreuzes, vor dem sie (nämlich die Christen) sich bücken, ist zu urteilen, wie von dem Bilde, und zwar ist dasselbe verboten (zu kaufen und überhaupt damit Handel zu treiben), wenn es nicht zu nichte gemacht (das heißt, dem religiösen oder geistlichen Gebrauche entzogen) wird. Das Schethi waëreb oder Kreuz jedoch, welches sie zum Gedächtnisse an den Hals hängen, wird nicht Bild genannt und ist daher erlaubt.“

Es ist den Juden auch verboten, den Christen Weihrauch, Wachs und geistliche Bücher zu verkaufen. Darüber lehrt das Buch Kol bo num. 97 S. 104, Abs. 1 also: „Es ist verboten, einem Gallach, das ist, einem Geschorenen oder einem Kúmar, das heißt, einem götzendienerischen Priester (mit beiden Spottnamen benennen sie christliche Geistliche) Weihrauch zu verkaufen, weil es etwas ist, das geopfert wird. Also ist es auch verboten, einem Goi (oder Christen) zu ihrem jom ed, das ist, Tag des Verderbens, der Lichtmeß (jener Feiertag, welcher Lichtmeß heißt, wird also hier Tag des Verderbens genannt) und am Tage, welcher vorhergeht, Wachs zu verkaufen. Den übrigen Gójim (oder Christen) aber ist es an den übrigen Tagen zu verkaufen erlaubt. Also ist es auch mit den Bechern beschaffen, welche ein Goi (oder Christ) gespalten und zu nichte gemacht (das ist, vom Gebrauche in der Kirche weggenommen) hat, und welche nachher ein Israelit gekauft hat. Und es ist verboten, dieselben den Gójim (das ist den Christen) zu verkaufen, weil der Gállach oder Geistliche damit sein Gebet zu dem Abgotte verrichtet; denn wegen eines kleinen Risses wird derselbe (Gállach oder Geistlicher) nicht unterlassen, seinen Dienst mit demselben (Becher) zu thun, und zwar übertritt derjenige Israelit (welcher einen solchen Becher verkauft,

die Worte 3. Mos. 19, 14:) **Du sollst dem Blinden keinen Anstoß setzen.** Gleichfalls ist es verboten, die Sepharím pesulím, das ist, die nichtswürdigen Bücher (darunter verstehen die Juden geistliche Bücher, die man bei Gottesdiensten in der Kirche gebraucht, insbesondere auch die Bücher des Neuen Testaments, wie im Sépher Toledóth Adam wecháwwa S. 158, Abs. 3 des fünften Teils ausdrücklich zu lesen ist.) den Gójim (Christen) zu verkaufen, weil der Gállach darin liest und des Abgottes Erwähnung thut, indem er denselben lobt. Ja es ist auch verboten, dieselben einem Goi, wenn derselbe auch kein Gállach ist, zu verkaufen, weil der Goi (ein solches Buch) sicherlich dem Gállach geben oder verkaufen wird." Dergleichen ist auch in dem Sépher Agúdda S. 60, Abs. 2, num. 7 und in dem Sepher mizwóth gadól des Rabbi Mosche Mikkózi S. 10, Abs. 2, wie auch im Sépher Toledóth Adam wecháwwa in dem fünften Teile S. 158, Abs. 3 zu finden.

In dem Buche Kol bo steht auch num. 108, S. 109, Abs. 1 darüber folgendes geschrieben: „Die Wachslichte, welche sie (die christlichen Geistlichen) vor dem Abgotte anzünden, sind (zu kaufen) erlaubt, nachdem der Gállach (das ist der mit einer Tonsur geschmückte oder geschorene Priester) dieselben ausgelöscht hat; denn es giebt keine größere Vernichtung (durch welche sie dem Gebrauch in den Kirchen entzogen werden) als diese. Die Wachsstücke aber, welche von dem abgöttischen Dienste herkommen, sind ohne jede Vernichtung erlaubt. Diejenigen götzendienerischen Küchlein (gemeint sind die Hostien) auch, welche sie den Kumarím (das heißt, den götzendienerischen Priestern) geben, welche sie zum Götzendienst anwenden, sind erlaubt; denn sie geben dieselben den Götzen nicht zum Essen. Deswegen sind sie keine Opfer, sondern werden den Kumarím gegeben. Diejenigen Kleider der Galláchim (oder geschorenen Priester) auch, welche sie Superpellicium nennen, sind erlaubt; denn dieselben sind nicht zur Zierde des Abgotts, sondern zur Zierde der Kumarím gemacht. Sogar die götzendienerischen Becher (Kelche) selbst haben eine Vernichtung vonnöten, weil sie in ebendemselben Werte, wie der Abgott selber, stehen. Auch die Rauchfäßlein gehören gleichfalls zu den götzendienerischen Gefäßen und haben eine Vernichtung vonnöten. Also hat es der Rabbi Salomon Jarchi gesegneten Andenkens erklärt, dessen Worte bis hierher gehen." Eben solches wird auch in dem Buche Agúdda num. 43, S. 63, Abs. 2 und 3 gelehrt.

IV.

Verspottung der Sakramente.

Wie alles, was christlich ist, von den Juden mit Schimpfnamen geschmäht und auf allerhand Weise, soviel sie nur irgend können, verachtet wird, so pflegen sie ihren Haß und Abscheu auch gegen die heiligen Sakramente der Taufe und des Abendmahls zu kehren.

Das Wasser der heiligen Taufe nennen sie erstens Me haschémed oder haschemád, das ist, Wasser der Vertilgung oder des Verderbens. Das Wort Schémed kommt von der Wurzel oder dem Stammworte Schamád her, welches in der hebräischen Konjugation, welche Hiphil genannt wird, **verderben, zerstören** und **vertilgen,** in der hebräischen Konjugation Niphal jedoch **verderbt** oder **vertilgt werden** heißt. So steht in dem fünften Buche Moses Kapitel 9, Vers 19 und 25 lehaschmíd ethchém, das ist, **euch zu vertilgen,** und im Buche Esther lesen wir 3, 6: lehaschmíd kol hajehúdim, das heißt, **alle Juden zu vertilgen.** In demselben Buche steht 8, 11: lehaschmíd, laharóg, uleabbéd, das heißt, **zu vertilgen, zu erwürgen und umzubringen.** So lesen wir auch Sprüche 14, 11: **Das Haus der Gottlosen** jischaméd, das ist, **wird vertilget.** Daraus ist wohl klar zu ersehen, daß die beiden Worte me haschémed Wasser der Vertilgung heißen. Das Taufwasser wird ohne Zweifel deshalb so genannt, weil die Juden dafür halten, daß alle Getauften vertilgt werden und keine Seligkeit zu erwarten haben. Daß es aber also geheißen wird, das sehen wir aus dem Sepher Nizzáchon des Rabbi Lipmann num. 218. Dort schreibt er nämlich: „Siehe, sie sagen (gemeint sind die Christen), daß das me haschemád, das ist, das Wasser der Vertilgung, anstatt der Beschneidung eingesetzt worden

sei.“ Und num. 289 schreibt ebenderselbe Rabbi: „Die Christen bringen auch einen Beweis wegen ihres Glaubens herbei (daß er der rechte sei), weil das me haschemád, das ist, das Wasser der Vertilgung (gemeint ist das Taufwasser) nicht stinkend wird. Siehe aber, wenn die Sache wahr ist, so geschieht solches wegen des Salzes, welches sie hinein mischen; denn zu einer jeden Schemád, das ist, Vertilgung (darunter wird die Taufe verstanden) nehmen sie Salz. So erneuen sie es auch allezeit mit anderem Wasser, weil es durch ihre Besprengung vermindert wird. Ich weiß auch, daß einige unter ihnen anfänglich das Wasser mit Salz sieden, einige aber Tauwasser nehmen, welches nimmermehr stinkend wird. Man muß ihnen dieses aber nicht offenbaren, damit sie es nicht diejenigen lehren, welche es nicht wissen, und sie ihren Irrtum dadurch bekräftigen.“

Weil nun das Taufwasser Me haschémed genannt wird, so kommt es auch daher, daß die deutschen Juden das Taufen schmadden heißen, und wenn einer von ihnen getauft wird, pflegen sie von ihm zu sagen, er habe sich schmadden, das ist, vertilgen lassen. Wenn sie aber hebräisch schreiben oder sprechen, so heißt getauft werden hischtammád, das ist, verderbt und vertilgt werden. Das Wort schmadden lesen wir in dem 187. Kapitel des Maase-Buches. Dort stehet nämlich geschrieben, daß zu Mainz ein Rabbiner vordem gewohnt hat, welcher Rabbi Schimon der Große hieß und ein Söhnlein namens Elchanan hatte, das von einer Christin, welche am jüdischen Sabbate die Stube einheizen sollte, weggenommen wurde. Darauf folgt: „Also nahm die Kuthíth oder Kúsis, das ist, Christin, das Kind, da jedermann in der Schule war, zog mit demselben fort und ließ es schmadden. Da meint sie nun, sie hätte ein Opfer gebracht, denn vorzeiten hatten sie viel auf das Schmadden gehalten.“ Darauf wird erzählt, daß die Galláchim (die christlichen Priester) den Knaben auferzogen haben. Derselbe sei ein sehr gelehrter Mann geworden und von einer hohen Schule zur andern gezogen, bis er endlich nach Rom gekommen und erstlich ein Kardinal, danach aber gar Papst geworden sei. Nachdem aber derselbe wohl erfahren hatte, daß er von jüdischen Eltern abstamme und sein Vater ein Rabbiner zu Mainz war, habe er an den damaligen Bischof von Mainz einen Befehl ergehen lassen, den Juden zu verbieten, keinen Sabbat zu halten und kein Kind zu beschneiden, auch keiner Frau zu erlauben, sich zu baden, damit die Juden zu Mainz dadurch Ursache bekämen, seinen Vater zu ihm nach Rom zu schicken und bei ihm anzuhalten, daß der ergangene scharfe Befehl aufgehoben werden möchte. Als nun sein Vater deswegen nach Rom

geschickt worden sei, habe er sich ihm zu erkennen gegeben und demselben versichert, daß er ein Buch gegen die christliche Religion schreiben und alsdann wieder zu ihm nach Mainz kommen und den jüdischen Glauben annehmen wollte. Das sei auch geschehen. Jener soll auch großen Reichtum mit nach Mainz gebracht haben. Zu Rom aber habe man nicht gewußt, wohin er gegangen sei. Auch habe sein Vater, der Rabbi Schimon der Große, über diese Geschichte ein Józer oder Gebet auf den Neujahrstag gemacht, welches anfängt: Al tenubéni nachalátho betáam lehischaphéch." Davon steht in dem Maase-Buche an der angeführten Stelle noch mehr.

In dem 211. Kapitel desselben Buches wird auch von dem Rabbi Amnon erzählt, daß ihm ein Bischof von Mainz zugeredet habe, er solle sich schmadden lassen. Darauf habe er verlauten lassen, er wolle sich deshalb besinnen und in drei Tagen Antwort geben. Als er aber nicht wieder erschienen sei und sich nicht erklärte, ob er die christliche Religion annehmen wolle, habe er begehrt, daß man ihm die Zunge abschneiden solle, weil er in seinem Glauben gewankt habe und Gott habe verleugnen wollen, indem er sagte, daß man ihm drei Tage Bedenkzeit geben solle. Darauf habe ihm der Bischof seine Hände und Füße abhauen lassen und in einem Bette in sein Haus geschickt. Bald darauf habe er sich in die Schule tragen lassen, und nachdem er ein gewisses Gebet, welches mit den Worten Unethánne tókeph beginnt und welches er selbst gemacht hatte, gebetet und begehrt hatte, daß jenes Gebet in alle Örter, wo Juden seien, geschickt werden möchte, sei er verschwunden. Gott habe ihn nämlich in das Paradies aufgenommen. Zur Erinnerung an jenen Rabbiner ist das Gebet in das jüdische Gebetbuch aufgenommen worden, und dieses Gebet pflegen sie alle Jahre an ihrem Neujahrstage, wie auch an ihrem Versöhnungstage zu beten. Über diese Sache, welche sich mit dem Rabbi Amnon zugetragen haben soll, kann auch das Buch Schalschéleth hakabbála S. 44, Abs. 1 und der in Folio in Wilmersdorf gedruckte Machsor in diesem Gebete aufgeschlagen werden.

Es ist also ganz glaublich, daß dasjenige wahr sei, was Dieterich Schwabe in dem achten Kapitel des ersten Teils seines jüdischen Deckmantels S. 64 erzählt. Er sagt nämlich: „Wenn sie (nämlich die Juden) ein Christenkind in die Kirche tragen sehen, um das heilige Sakrament der Taufe zu empfangen, so müssen sie auch darüber ihr ungewaschenes Maul brauchen. Alsdann sprechen sie: Siehe, man battert den Mamser in die Túma zu schmadden,